



13 FRAUEN AUS MECKLENBURG-VORPOMMERN

UND IHR AMT IN EHRE

MOTIVIEREN
BEWEGEN
VERÄNDERN

MÄRCHENHAFT

KARINA ALBRECHT

Kann man seine Zeit verschenken,
ohne sie verschenkt zu haben?
Kann man so Geschicke lenken,
Dreizehn Feen mit guten Gaben?

Goldne Teller braucht hier Keine.
Sie ist zum Erfolg verdammt.
Und den Tisch deckt sie alleine,
denn es ist ein Ehrenamt.

Übern eignen Tellerrand
in die Welt hinauszusehen
ist so manchem unbekannt.
Schließlich gibt's dazu doch Feen!

Ja, mit "sim" und "salabim"
Enthusiasmus, Fantasie –
kriegt die Fee fast alles hin.
Wozu hat sie denn Magie?!

Und ein Amt, - weiß jeder Tor,
so man ein Beamter ist,
bietet besten Amtskomfort,
wenn die Ehre man vergisst.

Prinz Beamter, - hochverehrt,
hast du wirklich keinen Schimmer?!
Ach, umgürte nun dein Schwert,
sonst schläft Dornenros' für immer.

Schneid die spitzen Dornenhecken
und besteig des Amtes Schimmel,
zeig den Bürokatengecken:
Feen wohnen nicht im Himmel!

INHALT

4	.....	Vorgeschichte und Anliegen
6	.....	Engagiert, doch anders Freiwilliges Engagement von Frauen und Männern
8	.....	Ehrenamtliche Tätigkeit attraktiv machen Was können Vereine und Organisationen selbst tun?
10	.....	Freiwilliges Engagement von Frauen
12	.....	motivieren-bewegen-verändern
14	.....	Sigrid Beleites
16	.....	Diana Billey
18	.....	Takwe Kaenders
20	.....	Dr. Cathleen Kiefert-Demuth
22	.....	Anneliese Knop
24	.....	Änne Lange
26	.....	Eva-Maria Mertens
28	.....	Claudia Nielsen-Rosenkranz
30	.....	Isa Pichert-Förster
32	.....	Kerstin Rütz
34	.....	Gabriela Schmidt
36	.....	Franziska Siolek
38	.....	Annegret Stengel
40	.....	Impressum



VORGESCHICHTE UND ANLIEGEN

Diese Broschüre ist auf Initiative des Landesfrauenrates MV, Dachverband von 48 Frauenvereinen und gemischten Verbänden, zum „Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit“ 2011 entstanden.

Es gab mehrere Beweggründe für diese Initiative:

- Für viele Mitgliedsverbände des Landesfrauenrates ist es nach wie vor eine Herausforderung ehrenamtlich Mitstreitende zu finden, die unersetzlich für die Erfüllung ihrer Aufgaben sind.
- Erfahrungen, die durch empirische Untersuchungen belegt sind, zeigen, dass Frauen andere Erwartungen und Motivationen für die Ausübung eines Ehrenamts haben. Sie müssen anders angesprochen und umworben werden.
- Frauen binden ihr Engagement in der Regel in einen anderen Alltag ein als Männer. Den Blick dahingehend zu schärfen, kann helfen, sie gezielter anzusprechen und damit leichter zu erreichen.

So wurde auf der Klausurtagung des Landesfrauenrates Ende 2010 beschlossen, eine Arbeitsgruppe zu gründen, um für diese geschlechtsspezifischen Besonderheiten im Ehrenamt zu sensibilisieren. Im Februar 2011 trat die AG erstmals zusammen. Sie setzte sich aus Vertreterinnen der Mitgliedsverbände und aus Mitarbeiterinnen des Landesfrauenrates zusammen.

Als Arbeitsergebnis liegt diese Broschüre vor. Sie ist gerichtet an:

- Frauen, die sich bürgerschaftlich betätigen wollen und nach Beispielen suchen
- Vereine, Verbände, Strukturen, die ehrenamtlich Mitstreitende benötigen und zielgerichtet Frauen ansprechen möchten.

Darüber hinaus soll die Broschüre politisch Verantwortliche anregen, Bedingungen zu gestalten, die freiwilliges Engagement, insbesondere für Frauen, attraktiver machen und leichter zu organisieren.

Die Vielfalt an Möglichkeiten sich freiwillig zu engagieren ist erfreulicherweise sehr groß, so dass jede Person ein Feld finden kann, das ihren Interessen und Fähigkeiten entspricht. In diesem Heft werden ehrenamtlich engagierte Frauen exemplarisch vorgestellt. Die Auswahl erfolgte aus Vorschlägen der Mitgliedsorganisationen des Landesfrauenrates. Entscheidend für die Auswahl war der Arbeitsgruppe, Frauen unterschiedlichen Alters und aus verschiedenen Tätigkeitsbereichen vorzustellen, um Identifikation zu ermöglichen.

Wir danken den Frauen, die sich bereit erklärt haben, den Leserinnen und Lesern von sich zu erzählen und ihnen damit einen Einblick in ihr Leben zu ermöglichen.

An den Anfang der Broschüre haben wir Erkenntnisse aus dem aktuellen Freiwilligensurvey (2009) gestellt. Sie zeigen deutlich, wo die Unterschiede zwischen Frauen und Männern in der Ausübung von Ehrenämtern liegen.

Die Druckschrift enthält zudem die Zusammenfassung eines Workshops vom September 2011: Dieser diente dazu, die Anforderungen an sowie die Erfahrungen mit freiwilligem Engagement aufzunehmen, die Haupt- und Ehrenamtliche regelmäßig machen, um die AG-Arbeit damit zu vervollständigen. Im Workshop gelang der Austausch darüber, wie Organisationen die Bedingungen ehrenamtlicher Arbeit selbst gestalten können. Wir hoffen, dass die Ergebnisse auch anderen Organisationen Anregungen bieten, um noch attraktiver für ehrenamtlich Aktive zu werden, insbesondere für Frauen.

Ebenfalls Eingang in die Broschüre fand ein Antrag von der Konferenz der Landesfrauenräte zum Thema „Freiwilliges Engagement von Frauen“. Er wurde am 18.9.2011 in Erfurt beschlossen und zeigt, dass das Thema in allen Bundesländern aktuell ist. Für die Politik besteht Handlungsbedarf, die Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement auch unter Beachtung geschlechtsspezifischer Aspekte weiter zu verbessern. Der Antrag gibt hierfür viele Anregungen.

Wir bedanken uns

- bei der Parlamentarischen Staatssekretärin für Frauen und Gleichstellung in MV für die Förderung der Broschüre.
- für die Spenden vom Förderverein „Gleichstellung bewegen“.
- für die Organisation und Finanzierung des Workshops beim Frauenbildungsnetz M-V e.V.
- für die koordinierende Arbeit des Rostocker Frauenkulturvereins Die Beginnen und
- bei allen, die durch ihre aktive Mitarbeit zum Gelingen beigetragen haben.

Unser Dank gilt ebenfalls der Autorin Gudrun Brigitta Nöh, der Grafikdesignerin Steffi Böttcher, sowie der Fotografin Janet Zeugner, die unser Anliegen professionell umgesetzt haben.

AG bürgerschaftliches Engagement beim Landesfrauenrat MV e.V.

ENGAGIERT, DOCH ANDERS

FREIWILLIGES ENGAGEMENT VON FRAUEN UND MÄNNERN

Weniger Frauen sind ehrenamtlich aktiv als Männer, sie bringen durchschnittlich weniger Zeit für ihr Engagement auf. Gleichzeitig wächst der Anteil der erwerbstätigen engagierten Frauen. Das sind einige zentrale Erkenntnisse des 3. Freiwilligensurvey.

Was bereits beim 1. Freiwilligensurvey 1999 zutraf, ist auch zehn Jahre danach noch aktuell: Mehr Männer (40 %) als Frauen (32 %) engagierten sich freiwillig.

Der Spagat, den Frauen zwischen Familien-, Haus- und Erwerbsarbeit machen, hat Folgen für deren freiwilliges Engagement. Unterteilt man es in Fünfjahresabschnitte über den gesamten Lebensverlauf, zeigt sich bei Männern eine beständigere Beteiligung als bei Frauen.

Während sich Männer relativ gleichmäßig engagieren, zeigen sich bei Frauen in den verschiedenen Altersgruppen häufiger Schwankungen im ehrenamtlichen Einsatz.

Engagieren sich junge Frauen zwischen 14 und 19 Jahren noch in höherem Maße (37 %) als ihre männlichen Altersgenossen (35 %), so sinkt der Anteil ehrenamtlich tätiger Frauen zwischen 20 und 34 Jahren auf 30 % ab (Männer: 38 bis 41 %). Danach steigt er wieder an und erreicht schließlich bei den 40–44 Jährigen mit 43 % den Höchstwert. Auf diesem sogenannten Familiengipfel bringen sich Frauen dann in gleicher Weise ein wie Männer der gleichen Altersgruppe.

Verlassen die Kinder das Elternhaus, ist auch zivilgesellschaftliche Beteiligung von Frauen wieder rückläufig. Der Schluss liegt also nahe: Frauen richten ihr Engagement häufig an den eigenen Kindern aus. „Sie können damit innerhalb ihres angespannten Zeitbudgets zum Teil ‚zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen‘ – sich einerseits um ihre Kinder kümmern und sich andererseits in deren öffentlichem Umfeld engagieren“, wird im Freiwilligensurvey erläutert.

Aufgrund ihrer Mehrfachbelastung wenden Frauen zudem weniger Zeit für ihr freiwilliges Engagement auf. Wie bereits zehn Jahre zuvor brachten sie auch 2009 rund vier Stunden weniger Zeit ein als Männer. Fast ein Drittel der Männer, aber nur jede fünfte Frau war mehr als sechs Stunden pro Woche im Einsatz.

Leben sie allein, bringen beide Geschlechter in etwa dasselbe Zeitbudget für die Zivilgesellschaft ein. Leben sie zu zweit (also in Partnerschaft), wenden Frauen schon weniger Zeit für ihr Engagement auf als Männer. Noch geringer fällt das Zeitbudget von Frauen aus, wenn sie im Haushalt zu dritt oder zu viert, also mit Partner/-in und Kindern, zusammenleben. Hingegen beeinflusst die Haushaltsgröße das Zeitbudget von Männern kaum.

Auch das Profil des freiwilligen Engagements weist deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede auf: Frauen arbeiten vor allem mit Menschen, Männer hingegen führen eher Sach- und Facharbeit aus. Dominierende Bereiche, wie etwa der Sport, das gesamte Vereins- und Verbandswesen, mehr noch das politische und berufsbezogene Engagement sowie die freiwillige Feuerwehr und die Rettungsdienste sind Männersache. Frauen tragen vor allem die Bereiche wie Kindergarten und Schule, Soziales, Gesundheit und Kirche.

Der aktuelle Freiwilligensurvey hat ebenfalls herausgefunden, dass immer mehr erwerbstätige Frauen ehrenamtlich tätig sind: 2009 waren es 37 % (1999: 32 %). Dem standen 42 % Männer (1999: 43 %) gegenüber. Insgesamt ist der Anteil der ehrenamtlich Aktiven unter den erwerbstätigen Frauen inzwischen um rund fünf Prozent höher als bei der Gesamtheit der Frauen.

1 Quellen:

Nathalie Sopacua in FrauenRat 1/2011

BMFSFJ: Hauptbericht des Freiwilligensurveys, 2009

Unser Fazit:

Frauen leisten in ihren ehrenamtlichen Tätigkeitsfeldern viel Basisarbeit. Und sie tun dies häufig zusätzlich zu ihrer Erwerbs- und Familienarbeit. Das bedeutet für sie ein hohes Maß an Tages- und Wochenorganisation. Weiterhin sind für Frauen damit oftmals - wie für ehrenamtlich aktive Männer auch - finanzielle Investitionen und nicht zuletzt ein Einschränken persönlicher Eigenzeit verbunden.

Um das aufzuwiegen, sind von Organisationen, die Ehrenamtliche gewinnen bzw. halten wollen heutzutage Kompetenzen und Leistungen gefragt wie z.B.:

- Achtsamkeit gegenüber den Menschen, die sich engagieren wollen, gegenüber ihren Motivationen und Möglichkeiten
- Kreativität, um eigene Tätigkeitsangebote so zu gestalten, dass Ehrenamt bei aller Last immer noch vor allem Lust macht und
- Einsatz, um ihren Dank zu vermitteln, für die Zeit- und Kraftressourcen, die ihnen ihre Ehrenamtler/-innen zur Verfügung gestellt haben.

EHRENAMTLICHE TÄTIGKEIT ATTRAKTIV MACHEN

WAS KÖNNEN VEREINE UND ORGANISATIONEN SELBST TUN?

Dieser Frage stellten sich Frauen und Männer aus Mitgliedsverbänden des Landesfrauenrates und aus weiteren Institutionen am 19.9.2011 auf einem Workshop in Rostock.

Sie alle brachten viele Erfahrungen aus ihrem eigenen ehrenamtlichen Engagement mit und standen zugleich auch schon vor der Herausforderung, weitere Freiwillige für ihren Verein oder ihre Organisation zu finden.

Nach einem ersten Austausch über eigene Erfahrungen zu ehrenamtlicher Arbeit, fanden sich die Teilnehmenden in folgender Begriffsbestimmung wieder:

Ehrenamt¹

- ist freiwillig – öffentlich – nicht auf finanzielle Vorteile gerichtet – gemeinwohlorientiert
- ist auf Teilhabe, Interessenvertretung, Dialog zielend gerichtet
- fördert Verantwortung, Selbstorganisation, Selbstbestimmtheit und Selbstverwirklichung
- lebt von einer Anerkennungskultur

In der lebhaften Diskussion wurden zunächst folgende Schwerpunkte und Spannungsfelder ehrenamtlicher Arbeit zusammengetragen:

- Nachwuchsgewinnung und mehr Beteiligung junger Menschen
- unterschiedliche Beteiligungsräume: in Vereinen, auf kommunaler Ebene, in Politik
- freiwilliges Engagement zwischen Last und Lust
- Anerkennungskultur etablieren
- Finanzierung, Aufwandsentschädigung

- Ehrenamtsarbeit ist wichtig, aber unbezahlt => gesellschaftlicher Notnagel/ Ausbeutung
- eine Frage des Anspruchs, da viel Arbeit und Termine
- Veränderungsbedarf durch Bündelung von Leistungen
- Schaffung, Nutzung und Ausbau von Netzwerken

Es bestand Einigkeit darüber, dass es ein guter Ansatzpunkt für das Gewinnen ehrenamtlich Aktiver sein könnte, von den Motivationen auszugehen, die Ehrenamtliche für ihr Engagement haben. Folgende Motive wurden von den Workshopteilnehmenden zusammengetragen:

- Gemeinschaft erleben, mit (tollen) Leuten Kontakt haben, Spaß haben
- Gesellschaft gestalten, etwas bewegen wollen, zusätzliche Gestaltungsmöglichkeiten haben
- Stärkung des Selbstwertgefühls, nützlich sein
- Kompetenzen erwerben, Horizont erweitern, Informationsaustausch, dazulernen
- Leidenschaft für etwas ausleben wollen
- Lücken im gesellschaftlichen Raum füllen
- aktive Freizeitgestaltung
- Wertschätzung, etwas zurückgeben wollen

Was können nun Verbände, Vereine und Institutionen tun, um genau diese Motivationen zu bedienen? Dazu wurden folgende Anregungen im Workshop festgehalten:

- gezielte Öffentlichkeitsarbeit leisten, die auf die Zielgruppen, die gewonnen werden sollen, ausgerichtet ist und
 - Menschen in ihrer Vielfalt sichtbar macht
 - Erfolge sowie Ergebnisse der Engagement-tätigkeit deutlich macht
 - Arbeitsfelder und Entwicklungsmöglichkeiten konkret aufzeigt
- gute Qualifizierung für Ehrenamtliche anbieten
- Begleitung (Mentoring, Supervision) anbieten
- Qualifizierung der Träger selbst im Blick behalten
- gutes Klima vermitteln
- offen bleiben für Impulse von außen und von Neuen bzw. Interessierten

Desweiteren stand auch die Schaffung von folgenden Bedingungen im Fokus, die ein ehrenamtliches Engagement befördern:

- Priorität festlegen: Menschenorientierung vor Aufgabenorientierung
- Arbeitsräume bereitstellen
- Ehrenamtliche willkommen heißen/ empfangenden Rahmen schaffen
- Rituale schaffen und pflegen, z.B. Willkommensgruß für Neue oder Sommerfest
- „Lob-Kultur“ selbstverständlich leben

1 Quellen:

www.wikipedia.org/wiki/Bürgerschaftliches_Engagement

nachbearbeitet: Dr. Marion Buhl, 2011

- Kommunikationskultur/ Streitkultur entwickeln und praktizieren
- finanzielle Unterstützung einplanen und Regelungen schaffen für: Aufwandsentschädigungen, Reisekosten, Nutzung des ÖPNV, Auslagen
- Planbarkeit durch Schaffung von Zeitfenstern
- ggf. Kinderbetreuung gewährleisten bzw. Kinder selbstverständlich mitbringen können
- gegenseitige Unterstützung in den Netzwerken mit den jeweiligen Ressourcen
- Rückhalt für die Arbeit geben

Es ist zweckmäßig innerhalb der Organisation eine Person zu finden, die bereit ist, diese Bedingungen zu realisieren bzw. sie im Namen der Ehrenamtlichen immer wieder einzufordern.

Innerhalb des Workshops wurden die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, welche Bund, Land oder Kommunen gestalten und mit denen sie ehrenamtlich Engagierte sowie ihre Träger unterstützen könnten, nicht diskutiert. Diese standen jedoch im Fokus der Konferenz der Landesfrauenräte, im September 2011 in Erfurt. Der dort formulierte Antrag „Freiwilliges Engagement von Frauen“ ist in dieser Broschüre enthalten.

FREIWILLIGES ENGAGEMENT VON FRAUEN

DER FOLGENDE ANTRAG AN DIE EU-KOMMISSION
UND DIE BUNDESREGIERUNG WURDE AM 18.09.2011
AUF DER KONFERENZ DER LANDESFRAUENRÄTE
EINSTIMMIG ANGENOMMEN:

Die Konferenz der Landesfrauenräte fordert, sich freiwillig engagierende Frauen stärker zu unterstützen durch:

- Flächendeckenden Ausbau der Informationsmöglichkeiten, insbesondere auch Ermunterung von Frauen und Männern, sich in „frauen- bzw. männeruntypischen“ Bereichen des freiwilligen Engagements zu betätigen,
- Bereitstellung der für das Engagement benötigten Ressourcen (z. B. Weiterbildungsangebote oder Personal zur Begleitung der freiwillig Engagierten) und stärkere Ausrichtung dieses Angebots auf die Belastungssituation der Frauen,
- Verhinderung, dass z. B. in der Bildung oder im sozialen Bereich staatliche Aufgaben aus Kostengründen auf freiwillig Engagierte übertragen werden oder reguläre Erwerbsarbeit durch freiwilliges Engagement ersetzt wird,
- Stärkere Förderung der Durchlässigkeit und des TransfERNUTZENS von freiwilligem Engagement zur Erwerbstätigkeit durch Anerkennung der dort erworbenen Qualifikationen im Erwerbsleben.

Begründung:

2011 ist das Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit. Gleichzeitig nimmt die Diskussion um das Ehrenamt, freiwilliges oder bürgerschaftliches Engagement, im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Entwicklungen wie z. B. dem demografischen Wandel, der Krise der öffentlichen Haushalte und dem Wegfall der Wehr- und Zivildienstpflicht breiten Raum ein.

Auch im Rahmen des freiwilligen Engagements werden Frauen, die sich bereits engagieren oder sich engagieren wollen, häufig benachteiligt.

Erschwert wird das freiwillige Engagement von Frauen durch die oft geringe Beteiligung von Männern an der Haus- und Familienarbeit und der daraus resultierenden Zeitkonkurrenz, insbesondere bei Vorhandensein von kleinen Kindern.

Auch beim freiwilligen Engagement gibt es stark ausgeprägte Männer- und Frauendomänen: Während Frauen sich besonders stark im kirchlichen und sozialen Bereich engagieren und „Sport und Bewegung“ erst an dritter Stelle rangiert, liegt bei den Männern „Sport und Bewegung“ an erster Stelle, gefolgt von „Unfall- und Rettungsdiensten“ und „Politik“. Die klassischen Tätigkeitsprofile für Männer, das Organisieren, Repräsentieren und Führen, und für Frauen das Helfen, Betreuen und Beraten, bleiben trotz gewisser Angleichungen immer noch erhalten.

Nach wie vor sind Frauen weitaus seltener als Männer in Leitungsfunktionen des freiwilligen Engagements anzutreffen. Sie erhalten ferner zu wenig Unterstützung und Qualifikationsmöglichkeiten. Die Schnittstelle zwischen freiwilligem Engagement und beruflicher Tätigkeit ist häufig nicht klar genug definiert, das gilt besonders im sozialen Bereich, in welchem verstärkt Frauen tätig sind.

Freiwilliges Engagement lebt von seiner Wertschätzung und Würdigung in Gesellschaft und Politik. Dafür müssen die notwendigen Rahmenbedingungen – insbesondere auch für Frauen – geschaffen werden.





MOTIVIEREN
BEWEGEN
VERÄNDERN

SIGRID BELEITES

EHRENAMT: INITIATORIN FÜR INTERKULTURELLE GÄRTEN

Sigrid Beleites ist eine begeisterte Gärtnerin. „Obwohl ich vieles gar nicht kann. Aber zu sehen, zu erfahren, was wächst und was nicht, was gedeiht und was sich verändert, das beeindruckt mich, hat etwas mit meinem Leben zu tun. Im Garten finde ich Ruhe, da komme ich zu mir. Diese Freude möchte ich mit anderen teilen.“

Das ist möglich durch die Idee von einem „Interkulturellen Garten“ in Rostock: „Ein Garten ohne Grenzen. Interkulturelle Gärten sind Orte der Integration. MigrantInnen verschiedener Kulturen und Nationen und Deutsche legen gemeinsam einen Garten an. Auf Parzellen von 20 bis 40 Quadratmetern kann jeder seine eigenen Wünsche und Vorstellungen verwirklichen.“

Viele Menschen hatten in ihrem Herkunftsland einen Garten, bringen ihre Erfahrungen, ihr Wissen mit. Und durch diese Interkulturellen Gärten können sie in fremder Erde Wurzeln schlagen, heimisch werden, wieder Boden unter die Füße bekommen.

Vor allem soll dieser Garten ein Ort der Begegnung sein. Alle sind beteiligt an der Planung und Gestaltung von gemeinsamen Flächen und

Einrichtungen. Ob Spielwiese, Grillplatz, ein Lehmbackofen, ein Geräteschuppen oder die Wege, alles muss selbst angelegt und gepflegt werden.“

Miteinander sein:
„Was geerntet wird, ist für die Selbstversorgung oder es wird geteilt und getauscht. Etwas Eigenes ernten und verschenken. Das hat auch mit Selbstwertgefühl zu tun. Miteinander ins Gespräch kommen, von dem Anderen erfahren, Vorurteile abbauen, auch das kann so ein Garten schaffen. Und die Erde, die Gartenarbeit ist heilsam für traumatisierte Menschen. Es gibt viele Aspekte.“

Erfahrungen mit Interkulturellen Gärten:
„Es ist schon fast eine Bewegung geworden. In Deutschland bestehen etwa 100 solcher Gärten und weitere 60 befinden sich im Aufbau. 1996 begann in Göttingen diese Initiative. Heute gibt es dort fünf Anlagen. Menschen aus etwa 20 Ländern arbeiten zusammen. Und diese Gärten bereichern als grüne Inseln die Stadtlandschaft. Ich lernte eine Frau kennen, die mir eindrucksvoll davon berichtete und ich fühlte mich sofort inspiriert.“

In Rostock von der Idee zur Wirklichkeit:
„Es ist alles am Anfang, es ist ein Abenteuer. Aber eines, wo ich ganz sicher bin: Das muss klappen. Es gibt viele Leute, die sich begeistern. Aber mit einem ausländischen Akzent ist es nicht einfach, einen Garten zu bekommen. Wir haben jetzt die Zusage der Stadt. Momentan befinden wir uns in einer Übergangssituation. Wir bewirtschaften noch nicht die endgültige Fläche. Das Projekt benötigt noch mehr couragierte MitbürgerInnen, ehrenamtliche HelferInnen, HobbygärtnerInnen und auch ExpertInnen.“

EHRENAMT
„Für mich bedeutet dieses Ehrenamt Sinnerfüllung, Spaß und auch hilfreich unterstützend für Menschen in der Fremde zu sein. Ich helfe mir selbst mit dieser Initiative, um aus der Ohnmacht herauszukommen, wenn ich sehe, höre was mit Flüchtlingen geschieht. Ein weiterer Schritt war für mich, bei Pro Asyl einzutreten.“



Wohnort: lebt in Rostock, ein Sohn
Beruf: Krankenschwester,
Diplom Sozialpädagogin
Tätigkeit: Sozialpädagogin im
Pflege-Familien-Zentrum
der Caritas in Rostock
Alter: geb. 1955

DIANA BILLEY

EHRENAMT:

BÜRGERMEISTERIN DER GEMEINDE KARNIN BEI STRALSUND

Karnin – dieser Name findet sich auf der Landkarte in Mecklenburg-Vorpommern mindestens dreimal. Doch für Diana Billey gibt es nur ein Dorf! Und das liegt unweit von Stralsund. Hier ist sie aufgewachsen und von hier will sie niemals weg. Und hier ist sie ehrenamtliche Bürgermeisterin.

„Karnin geht mir über alles. Wenn ich etwas für Karnin machen kann, dann ist das richtig schön.“ „Ich bin eine Lokalpatriotin. Das ist mein einziges Motiv. Parteienlandschaften sind bei uns in der Gemeinde kein Thema. Wir sind eine Wählergruppe und nennen uns Karniner Bürger.“ Und die wissen, wer und was für sie wesentlich ist, wem sie vertrauen.

Diana Billey hat im gesamten Amtsbereich das beste Wahlergebnis erreicht. Fast alle im Dorf wollten sie wieder zu ihrer Bürgermeisterin! Das zweite Mal!

220 Menschen leben in Karnin. Im Dorf gibt es einen Kindergarten, die Feuerwehr, ein kleines Küchenmuseum, ein Hotel und ganz wichtig: das Dorfgemeinschaftshaus in der alten Schule.

„Anfangs sollte dieses Gebäude verkauft werden. Aber wir wollten immer etwas daraus machen, denn

wir brauchen es und bislang nutzten wir es eben so, wie es war. Dann haben wir uns entschlossen und Fördermittel beantragt und sie auch bekommen. Wir bauen und es wird richtig gut. Der Saal ist schon fertig. Jeder sagt: Das ist super, feiert sich super darin. Das Dorf hat wieder sein Zentrum.“

„Bis Anfang 90 war es das Schloss. Es gehört uns nicht mehr und wird nicht genutzt. Es verfällt.“ Die Bürgermeisterin wünschte sich dort eine Bleibe für die alten Dorfbewohner. Aber wer findet sich, woher das Geld nehmen? Geblieben ist der Gemeinde der schöne verwilderte Lenne´-Park. „Mit den Möglichkeiten und wenigen Mitteln, die wir momentan haben, versuchen wir ihn in Ordnung zu halten, das Nötigste zu machen.“

„Man muss schon beharrlich sein und sollte immer wieder versuchen, die Probleme zu lösen.“

„Sprechzeiten“ hat die Bürgermeisterin fast immer: unterwegs, auf der Straße oder es klingelt an ihrer Haustür. Die meisten kennen sie noch als Kind, sprechen sie mit ihrem Vornamen an. Das bedeutet nicht, dass es nur harmonisch zugeht in Karnin. Deutlich werden Unmut, Unzufriedenheit ausgesprochen. „Dann sag ich etwas zu dem

Problem. Sehe, ob wir direkt in der Gemeinde was machen können oder gebe einen Rat.“

„Es ist nun mal ein Ehrenamt und ich mache es nach bestem Wissen und Gewissen.“

„Dass ich mitmische, das war klar. Aber dass ich an der Spitze unserer kleinen Gemeinde stehe, das hätte ich nicht gedacht. Aber man wächst mit seinen Aufgaben. Das war zu Anfang nicht so einfach.“ Im Gemeinderat und bei den erfahrenen Bürgermeistern aus dem Amtsreich findet Diana Billey Rückenstärkung.

Auf der Arbeit wird sie manchmal „Frau Bürgermeisterin“ genannt. Ihre Chefin respektiert dieses Ehrenamt und nimmt bei der Diensterteilung darauf Rücksicht.

EHRENAMT

„Das ist klar und eindeutig. Es ist mir eine Ehre dieses Amt ausüben zu dürfen. Das Vertrauen der Menschen als Bürgermeisterin zu haben, ja, das ehrt mich. Und es macht einfach Spaß, wenn wir wirklich etwas schaffen, die Menschen zufrieden sind.“

Wohnort: lebt in Karnin, zwei Kinder

Beruf: Diplomingenieurin für Saatgutwirtschaft

Tätigkeit: Verkäuferin in einer Drogerie

Alter: geb. 1966



TAKWE KAENDERS

EHRENAMT:

KÜNSTLERIN, VEREIN „ROTHENER HOF E.V.“ – INITIATORIN
„DENKMAL KULTURHAUS MESTLIN E.V.“ – KURATORIN

„Ich finde Bildung – dazu gehört auch die bildende Kunst – muss ein Grundeinkommen haben. Politiker haben das auch raus. Wir würden doch viel entlasteter, besser arbeiten können.“

„EHRENAMT Künstlerin? Das muss man trennen: Das eine ist meine Arbeit und das andere mein Ehrenamt. Was wir Künstler wirklich aus dem Nichts, aus dem GAR NICHTS entwickeln, ist kaum zu glauben. Das kann und will sich so mancher auf der Politikerebene nicht vorstellen. Ich bekomme weder einen Ausstellungsaufbau, noch den Transport bezahlt. Es sind keine Fördermittel in irgendeiner Art vorhanden.“

„Ich bin doppelt im Ehrenamt: im Verein ‚Rothener Hof‘, in dem ich meine Metallwerkstatt habe und im ‚Denkmal Kulturhaus Mestlin‘, wo ich die Ausstellungen „Heute Kunst“ kuratiere.“

Das gesamte Ensemble um das Kulturhaus in Mestlin ist in das Kulturerbe eingegangen und hat damit den gleichen Rang wie der Kölner Dom oder Sanssouci. Und kreative Leute haben es aus dem Schlaf geholt, beleben es, kümmern sich. Machen dort Ausstellungen, zeigen Filme, diskutieren aktuelle gesellschaftliche Fragen und schaffen auf diese Weise Werte, geistige

Werte. Aber dazu bedarf es eines materiellen Hintergrunds. Manche Künstlerin, mancher Künstler kann sich nicht beteiligen, weil keine Fahrkosten erstattet werden, kein Geld für Material vorhanden ist und nicht eine Arbeitsstunde vergütet wird – und es sind unzählige. „Aber wir haben Hoffnung für die Zukunft.“ Es ist etwas geschaffen worden, was woanders nicht zu haben ist. „Wir wären um vieles ärmer, es gäbe vieles nicht: keinen Verein „Denkmal Kulturhaus Mestlin e.V.“, keinen „Rothener Hof e.V.““

„In Rothen ist ein großes Miteinander möglich. Ich finde es toll, so zu leben. Als wir anfangen waren wir sieben. Jetzt sind wir über 40 Mitglieder aus allen Ecken. Bei uns drängelt sich keiner an die erste Stelle, wir versuchen, die Lasten zu verteilen und wir lassen uns Zeit. Bauen unseren Hof ohne Kredite, ohne Abhängigkeiten. Und wir haben das Dorf geachtet, denn wir sind dazu gekommen, jetzt werden wir geachtet. Die Leute machen mit. Und Tausende besuchen uns.“ Was vom Verfall bedroht war, wurde zu einem geistigen, kulturellen Zentrum – entstanden nur durch das Wollen und Engagieren, durch die Idee vom Miteinander, eigentlich das „EHRENAMT“.

„Eine Gemeinschaft kann Menschen aufnehmen, die ihren eigenen Kopf haben, die vielleicht egoistisch sind. Das ist kein Problem, aber in einer Gemeinschaft muss man Kompromisse eingehen, mit dem Anderen reden können, sehen wie es dem Anderen geht und was einem selber gut tut. Wenn alle darauf achten, dass es dem WIR gut geht, geht es auch dem ICH gut. Eine starke Gemeinschaft hält jeden Wind und jedes Wetter aus.“ Seit zehn Jahren „Rothener Hof“! „Wenn man für andere Menschen was macht, bekommt man keine materielle Gegenleistung, sondern etwas viel Wertvolleres. Und deshalb mache ich das. Ich brauche diesen Austausch der anderen Art. Deswegen weiß ich nicht, ob man das EHRENAMT nennen sollte? Ich denke, dass man vielleicht besser MENSCHENLIEBE sagt, denn ohne geht es nicht. Wer nicht begreift, dass es sich nicht um materielle Werte handelt, die wir hin und her schieben, der wird das nicht verstehen.“



EHRENAMT

„Es ist gerade da nötig, wo der Staat versagt. Ich sehe das beispielsweise in der Schule, in der ich Kunst unterrichte.“

Es gibt Menschen, die merken diese Lücken und probieren, diese zu füllen – unentgeltlich. Ein Mindestlohn würde es noch mehr Menschen ermöglichen, sich zu engagieren, statt ihre Kraft zur Lösung eigener existentieller Fragen weitestgehend zu verbrauchen. Und in meiner Schmiede könnte ich einen jungen Menschen ausbilden. Aber jetzt kann ich mir einen Lehrling nicht leisten.“

Wohnort: lebt in Augzin bei Parchim mit ihrem Mann und einem Sohn
Beruf: Staatlich anerkannte Erzieherin, Studium Burg Giebichenstein
Halle: Metall/Email; Diplom Bildhauerin
Tätigkeit: Künstlerin
Alter: geb. 1963



DR. CATHLEEN KIEFERT-DEMUTH

EHRENAMT:

LANDESVORSITZENDE DER ARBEITSGEMEINSCHAFT
SOZIALDEMOKRATISCHER FRAUEN,
VORSITZENDE DES FÖRDERVEREINS „GLEICHSTELLUNG BEWEGEN E.V.“,
MITGLIED DER BÜRGERSCHAFT DER HANSESTADT ROSTOCK

„Politik ist eine viel zu ernste Sache, als dass man sie allein den Männern überlassen könnte.“ Dieses Zitat der Politikerin Käte Strobel wählte sich Dr. Cathleen Kiefert-Demuth für ihre Promotionsschrift. Sie untersuchte Frauenorganisationen in den deutschen Parteien und stellte die Frage: Warum funktioniert es immer noch nicht so richtig mit den Frauen und der Politik, obwohl es Frauen weltweit in den höchsten Ämtern gibt?

Das Ergebnis war ernüchternd, weil die Einflussmöglichkeiten der Frauenorganisationen immer noch begrenzt sind. „Oft ist es nur ein ‚Feigenblatt‘, weil es sich eben gut macht, wenn man sich hinstellt und sagt: Ich bin für Frauen- und Gleichstellungspolitik. Und in Wirklichkeit nur wenig dahinter steht oder andere Politik gemacht wird.“ „Es geht nicht darum, alle Frauen in Führungspositionen zu bringen. Es geht darum, jedem Mädchen und jedem Jungen alle Möglichkeiten offen zu lassen und das sehe ich nicht.“

Einfluss nehmen, verändern über ein politisches Ehrenamt. Das ist nicht immer sofort sichtbar und greifbar. „Politik hat so einen Beigeschmack – und der ist nicht immer schön.

So, dass ich mich auch rechtfertigen musste, warum ich das mache, warum ich überhaupt Politikwissenschaft studiert habe. Es macht mir einfach Spaß, und ich erfahre für mich auch einen großen Gewinn, wenn ich nach vielem zähen Ringen z. B. sehe, dass der Ministerpräsident das Thema Gleichstellung aufgegriffen hat und das Thema Frauen in Führungspositionen im Regierungsprogramm einen großen Part einnimmt.“

„Diese Fragen haben mit strukturellen Problemen zu tun. Im Laufe unserer gesellschaftlichen Entwicklung hat sich viel in den Köpfen festgeschrieben und das zu verändern ist eben ein schwieriger Prozess. Man kann Köpfe nicht durch Gesetze ändern. Aber man kann Rahmenbedingungen durch Gesetze ändern und schaffen. Ich bin eine große Quotenbefürworterin. Das kann man gesetzlich regeln. Norwegen steht als Beispiel dafür. Ich denke, es gibt sehr gute Möglichkeiten die Rahmenbedingungen so hin zu bauen, dass Arbeitsgesetze, Tarifbindungen Grundlagen schaffen. Und ich finde, dass sich schon jetzt vieles zeigt im Verhalten. Wir haben eine Generation von jungen Männern, von jungen Vätern, die sich sehr um ihre Kinder kümmern, Elternzeit nehmen. Sie wollen nicht mehr, dass ihnen

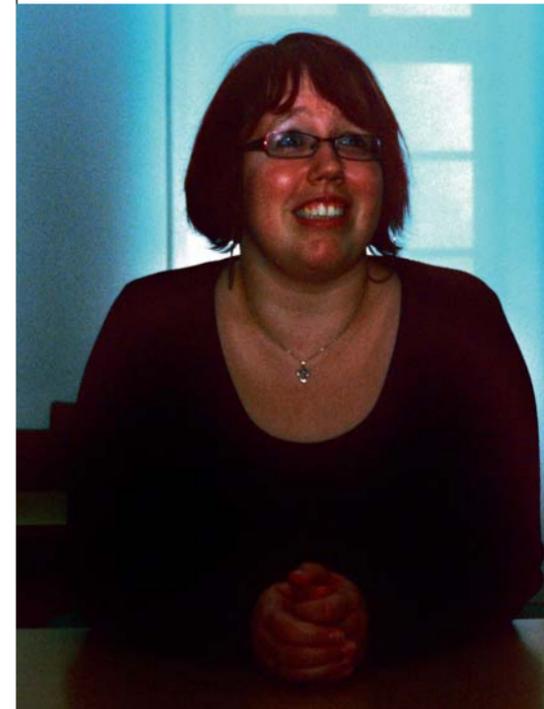
nur die Rolle des Ernährers der Familie zugeteilt wird.“

Bei Dr. Cathleen Kiefert-Demuth verbinden sich berufliche Inhalte gut mit ihrem Ehrenamt. Künftig wird sie auch einen Platz in der Bürgerschaft Rostock einnehmen.

„Bei mir wäre dieses Engagement nicht möglich, wenn mich mein Mann nicht hundertprozentig unterstützen und sich um unsere Tochter kümmern würde.“

EHRENAMT

„Das bedeutet nicht nur Arbeit im sozialen Bereich, sondern auch das politische Einmischen auf verschiedenen Ebenen z. B. der kommunalen. Dabei geht es um die Entwicklung der eigenen Stadt, welche Prioritäten werden gesetzt, wofür Mittel zur Verfügung gestellt. Es geht um die Lebensqualität der Menschen vor Ort. Dafür engagiere ich mich gerne – und das macht bei aller Kritik auch ganz einfach Spaß.“



Wohnort: lebt mit ihrem Mann und ihrer zweijährigen Tochter in Rostock
Beruf: Rechtsanwaltsfachangestellte, Magister Politikwissenschaft und Germanistik, Promotion Politikwissenschaft
Tätigkeit: stellv. Projektleiterin IMPULS MV - Landesfrauenrat MV e.V.
Alter: geb. 1979

ANNELIESE KNOP

EHRENAMT:

SPRECHERIN DES FRAUENPOLITISCHEN RUNDEN TISCHES,
MITINITIATORIN: „NEUBRANDENBURG BLEIBT BUNT“
NETZWERK GEGEN RECHTSEXTREMISMUS,
ALS SACHKUNDIGE BÜRGERIN MITGLIED IM SOZIALAUSSCHUSS DER STADT,
GRÜNDUNGSMITGLIED DER GEWERKSCHAFT VER.DI

„Du hast ja ne coole Oma!“ – In der ersten Reihe neben ihren Enkelsöhnen geht Anneliese Knop bei der Gegendemo. Sie hat das Netzwerk „Neubrandenburg bleibt bunt“ gegen Rechtsextremismus mit initiiert.

„Ich habe keine Angst. Ich bin immer drauf losgegangen, und ich habe versucht die Jungs zu schützen, damit ihnen nichts passiert.“ Das ist generell ihre Art: klare Worte finden und helfen. „Ich möchte solidarisch leben. Ich möchte gerne teilen, abgeben und ich möchte Menschen aufrütteln: Mach doch mal mit. Wenn alle ein bisschen machen, würde es ja reichen, dann rührt sich auch was.“ Es gibt so viele Dinge, die zu erledigen sind, wo sie einfach nicht vorbei gehen kann, wo sie sieht, was dringend nötig ist. Sie fragt eindringlich: Warum ist die NPD in den Landtag eingezogen? Was ist zu tun?

„Ich möchte vor allem, dass es den Kindern gut geht.“ Gleichstellungs-, Familien- und Sozialpolitik sind deshalb die Schwerpunkte am „Frauenpolitischen Runden Tisch“ in Neubrandenburg. Er besteht seit 19 Jahren und Anneliese Knop ist von Anbeginn dabei und die Sprecherin.

„Es geht um die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern

und wir wollen dabei über die Stadtgrenzen hinaus denken und wirken, Verbündete suchen und miteinander handeln.“ Den Begriff Frauenquote mag sie nicht besonders. „Ich bin auch eine große Verfechterin für die Väter. Ich habe festgestellt, alleinerziehende Väter sind nicht viel wert in dieser Gesellschaft. Die Väter sind so wichtig. Wenn ein Vater noch kein toller ist, dann kann er aber einer werden. Menschen müssen erst lernen und dabei müssen wir helfen.“

Das kinderfreundlichste Bundesland soll Mecklenburg-Vorpommern werden, so hat es die Landesregierung verkündet. Anneliese Knop hat sich das mit den Vertreterinnen vom Runden Tisch sehr genau angesehen. Sie wollten wissen: Was bedeutet das eigentlich, wie realistisch ist das? Vier Jahre haben sie dazu gearbeitet, Fachtagungen organisiert u. a. mit der Neubrandenburger Hochschule. Ein Katalog mit ihren Forderungen liegt dem Sozialministerium vor.

„Kann ich nicht, gibt es nicht!“ Mit diesen Worten hat sie sich immer selbst Mut gemacht. Sie war erst 35 als ihr Mann plötzlich starb. Von einer Sekunde zur anderen war alles anders. Drei

Kinder, der jüngste Sohn gerade mal 10 Monate alt. „Irgendwie schaffe ich das schon. Ich krieg das schon hin.“ Und so ist es immer gewesen und so bleibt es. „Manchmal weiß ich gar nicht, wie alt ich bin. Mich interessiert es gar nicht. Allerdings beschleicht mich jetzt schon mal die Frage: Wann ist es genug?“ Dagegen sprechen die Tatsachen, der volle Terminkalender: Sozialausschuss, Gewerkschaft, Netzwerk Mit offenem, weitem Blick agieren, über den Tellerrand sehen, nicht vor der eigenen Haustür stehen bleiben, das ist die Basis für neue Projekte.

Mit Gewerkschaftsfrauen gründete sie einen „Deutsch Polnischen Frauenrat“. Inzwischen hat sich dieses Netzwerk auf Litauen ausgeweitet. „Frauen in Führungspositionen“ ist das Thema eines EU-Projektes. Dazu wurden direkt in Betrieben, Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen und Institutionen Befragungen durchgeführt: Wie sieht es konkret aus? Welche Möglichkeiten, welche Bedingungen sind vor Ort? „Keiner konnte uns was vormachen!“ – „Die Erhebung ist insgesamt erschreckend – da muss wohl doch die Quote her!“ Das Ergebnis wird veröffentlicht. „Immer wird deutlich, Frauen müssen sich stärker selbst positionieren.“



EHRENAMT:

„Die Hände in den Schoß legen, war noch nie meine Sache. Nach der Wende gehörte ich zu den tausenden entlassenen Konsum-Frauen. Meine neue Arbeit hieß Ehrenamt! Das hat mein Leben verändert und geprägt.“

Wohnort: lebt in Neubrandenburg,
drei Kinder und
sechs Enkelkinder
Beruf: Industriekauffrau
Tätigkeit: ehrenamtliche Arbeit
Alter: geb. 1937



ÄNNE LANGE

EHRENAMT:

KIRCHGEMEINDERAT INNENSTADTGEMEINDE ROSTOCK,
TANSANIAKREIS ROSTOCK,
LANDESSYNODE DER EVANGELISCHEN KIRCHE
VERHANDLUNGSKOMMISSION IM FUSIONSPROZESS NORDKIRCHE

Die Petrikerche und der Weidendom. Das sind zwei prägnante Orte in Rostock und dort zieht es Änne Lange immer wieder hin.

„Die Petrikerche, das ist meine Heimatkerche. Sehr stark hat mich die Wende geprägt. Ich habe im Andachtskreis in Rostock mitgemacht. Ich habe die friedliche Revolution sehr bewusst als Befreiung empfunden. Und es war für mich immer klar, dass das eine Freiheit ist, eine Gesellschaft, die meine ist, die ich mitgestalten will, wo ich mich einbringen will.“

„Ich bin in einem ostdeutschen Pastorenhaushalt aufgewachsen und habe mich in der kirchlichen Umweltbewegung der DDR engagiert. Ich glaube, das ist mein Grund. Ich bin einfach in einer Atmosphäre aufgewachsen, wo es einem nicht egal war, was um einen herum passiert.“

Änne Lange hat sich immer als kirchlich engagierte Frau verstanden. „Auch aus dem Grund heraus, dass ich Kirche zu DDR-Zeiten als Freiraum gesehen habe, als Heimat, als Schutzraum erlebte, hatte ich das Gefühl, das will ich zurückgeben.“

Und das geschieht auf vielfältige Weise: im Kirchengemeinderat, im Tansaniakreis Rostock, in der Landessynode der Mecklenburgischen Landeskerche und in Verhandlungskommissionen für das Zusammengehen der drei Kirchen im Norden. Für diese Nordkerche wird eine Verfassung erarbeitet und Änne Lange will beteiligt sein bei dieser weitreichenden Entscheidung.

Unmittelbarer ist die Arbeit im Kirchengemeinderat. Hier geht es um die Gestaltung des Lebens in der Kirchengemeinde der Rostocker Innenstadt. Und ab und an geht es dort auch um die Verbindung zu einer Partnergemeinde in Tansania. Ein „Tansaniakreis“ wurde in Rostock gegründet, der u.a. ein Ausbildungszentrum unterstützt. Änne Lange reiste nach Tansania. Für sie war das ein tiefgreifendes Erleben. „Das hat den Blick verändert. Seitdem versuche ich die ökumenische missionarische Arbeit der Landeskerche mit zu prägen, dass 'die Eine Welt' nicht aus dem Blickfeld gerät über eigene Probleme und Ansprüche.“

„Die Bewahrung der Schöpfung und der Blick weltweit! Das sind Themen, die mich begleiten in meiner Arbeit und im Ehrenamt.“

Dazu gehören vor allem alternative Energien. „Für mich ist es wichtig, dass wir hier vor Ort einen nachhaltigen Lebensstil sowie Techniken entwickeln, die es möglich machen, dass auch woanders Menschen damit nachhaltig, für die Erde tragbar, leben können.“

Als Sinnbild, für Gedeihen und Veränderungen steht der Weidendom. Änne Lange hat ihn mitgedacht und aufgebaut. Er wurde zu einem bedeutenden Ort für viele Menschen. Ihre jahrelange ehrenamtliche Arbeit im Förderverein hat sie abgegeben. „Das war die Notbremse!“ Es wurde zu viel.

EHRENAMT

„Kein Hauptamt. Ich möchte meine Überzeugungen leben. Ich finde es wichtig, an dem Ort, an dem man im Leben steht, in der Gesellschaft die kleinen Schritte zu tun. Ich glaube daran, und seit der Wende erst recht, wenn viele Menschen viele kleine Schritte tun, dann hat das Wirkung. Als Bürger haben wir Verantwortung. Wenn man sich zurückzieht, muss man sich nicht beklagen. Sich für den anderen einzusetzen, bedeutet Mitmenschlichkeit, auch in der Hoffnung, es selbst zu erfahren.“



Wohnort: lebt mit Mann und zwei Kindern in Rostock
Beruf: Biologin
Tätigkeit: Bildungsreferentin für die Bereiche Umwelt und Naturwissenschaften, Medizin, ethische Fragen und Entwicklungspolitik
Alter: geb. 1967



EVA-MARIA MERTENS

EHRENAMT:
VORSITZENDE DES LANDESFRAUENRATES MV E.V.

Chancengleichheit und gleichwertige Lebensperspektiven für Frauen und Männer, Mädchen und Jungen, damit hat sich Eva-Maria Mertens schon während ihres Studiums beschäftigt.

Und es ist ihr Thema geblieben – als ehrenamtliche Vorsitzende des Landesfrauenrates und als Mitarbeiterin an der Fachhochschule in Stralsund. Es geht dort z.B. um Karrierewege von Frauen in Wissenschaft und Wirtschaft. Manche Studentin klopft an ihre Tür. „Die Optik stimmt. Aber oft sind Selbstvertrauen und Selbstsicherheit aufgesetzt. Sie brauchen Unterstützung, um sich zu behaupten, um perspektivisch Führungspositionen zu übernehmen. Das liegt mir am Herzen.“ Deshalb sucht sie als stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte und als Projektmanagerin nach Möglichkeiten.

Ehrenamtliche Vorsitzende des Landesfrauenrates, das bedeutet eine umfangreiche organisatorische und inhaltliche Arbeit. Zu 48 Mitgliedsorganisationen muss die Verbindung gehalten werden. Dazu kommen Öffentlichkeitsarbeit, internationale Beziehungen, Arbeitsgruppen zu speziellen Themen, Konferenzen, Versammlungen: Es geht um Zukunftsfragen.

„Es gibt mir ein gutes Gefühl, dass ich etwas Sinnvolles mache. Dass ich wichtig bin, dort, an der Stelle, wo ich bin, als Vorsitzende des Landesfrauenrates MV. Dass ich gehört werde, dass ich wahrgenommen werde, dass ich was bewegen kann zum Guten der Frauen, die ich auf diese Weise vertrete. Es ist ein gemeinsames Tun mit den Frauen aus dem Vorstand, mit der Geschäftsführerin, mit den Mitarbeitenden in den Fachstellen. So unheimlich es mir manchmal ist: Ich bin Lobbyistin, versuche die Politiker und Politikerinnen zu beeinflussen, dass sie Gesetze und Verordnungen zum Wohle der Frauen machen. Das heißt u.a. für mich, gemeinsam mit dem Vorstand inhaltlich Treffen mit dem Ministerpräsidenten und den Ministern vorzubereiten, unser Anliegen zu formulieren.“
„Bei der Entscheidung für dieses Ehrenamt habe ich meine Familie gefragt. Sie hat abgeraten. Nur die Bedenken der Kinder konnte ich verstehen und akzeptieren. Das war ein harter Prozess für mich. Ich habe mich gegen den Widerstand meiner Familie durchgesetzt: Ich mach das! Eine richtige Entscheidung.“

EHRENAMT

„Es ist mir eine Ehre, das Amt als Landesvorsitzende des Landesfrauenrates inne zu haben. Vor allem bedeutet Ehrenamt für mich: bürgerschaftliches Engagement. Mich zu engagieren, mich mit meinen Möglichkeiten einzusetzen für Benachteiligte. Dinge zu verändern, zu verbessern, das treibt mich an. Mich nicht in Wünschen und Träumen verlieren, aber auch nicht im Meckern und Nörgeln. Sondern die Löcher im System sehen, die Punkte, wo ich einhaken kann, wo ich mich einbringen kann, um etwas zu verändern. Institutionen, Gesetze, was auch immer in der Politik, all das ist menschengemacht. Daher ist es auch menschenmöglich, etwas zu verändern. Nicht alles sofort, aber vieles Stück um Stück. Ich habe die Vision einer geschlechtergerechten Welt, wo jede und jeder ihre/seine Originalität und Individualität, unabhängig vom Geschlecht, leben kann. Wo Geschlechterstereotype und -rollen vielfältig und bunt sind, einen weiten Raum lassen, zum eigenen Sein.“



Wohnort: lebt mit zwei Töchtern in Barth
Beruf: Hotelfachfrau, Diplomarchäologin, Weiterbildung zur Gleichstellung
Tätigkeit: Fachhochschule Stralsund, stellv. Gleichstellungsbeauftragte und Projektmitarbeiterin, Kompetenzzentrum für Naturwissenschaft und Technik
Alter: geb. 1963



CLAUDIA NIELSEN-ROSENKRANZ

EHRENAMT:

1. STELLVERTRETERIN IM KREISLANDFRAUENVEREIN MECKLENBURG-STRELITZ,
ERNÄHRUNGSFACHFRAU AN SCHULEN,
AUFGABENERSTELLUNGSAUSSCHUSS FÜR LEHRLINGSPRÜFUNG

Der Anfang war nicht leicht als die neue Landfrau in Möllenbeck. Eine Zugereiste von der Nordsee. „Die Männer gingen hier mal, da mal zur Versammlung, lernten so andere Leute kennen. Und ich sagte mir: Nein, ich will jetzt auch mal. Natürlich ist mir mein Beruf sehr wichtig. Aber das Leben besteht noch aus anderen Sachen.“ Kontakte ergaben sich durch die ehrenamtliche Arbeit. Das kannte sie von ihrer Mutter, einer engagierten Landfrau.

Im Kreislandfrauenverband wurde Claudia Nielsen-Rosenkranz 2004 in den Vorstand gewählt. „Erst hab ich gesagt, na ja, bin noch ein bisschen jung, denn die Altersstrukturen sind hier ein wenig anders. Dann bin ich zu den Veranstaltungen gegangen und dann bin ich langsam eingestiegen.“ Angesichts der wenigen Arbeitsmöglichkeiten in dem Landkreis geht es im Verband vor allem darum, Lösungen zu entwickeln, um der Arbeitslosigkeit zu begegnen, dem demografischen Wandel und letztlich auch solchen Problemen wie dem Ärztemangel auf dem Lande.

„Manches gestaltet sich schwierig. Allein die Entfernungen sind hier verhältnismäßig groß. Doch letztlich machen wir aber tolle Sachen.“

Vielfältig sind die Bildungsangebote über den Landfrauenverband. Zentrale Themen sind Ernährungs- und Verbraucherbildung. Und so können sich Landfrauen qualifizieren und in Kindergärten und Schulen aktiv werden. Es entstehen neue Kooperationen und damit geht auch ein Imagewandel einher.

„Ich bin als Agrarbotschafterin ausgebildet und vertrete auf Messen und Ausstellungen regionale Produkte aus Mecklenburg-Vorpommern. Und ich führe den aid-Ernährungsführerschein in Schulklassen durch. Wir sind als Fachfrauen ausgebildet worden, um mit den Kindern über gesunde Ernährung zu sprechen und praktisch zu arbeiten.“ In der 3. und 4. Klasse in der Grundschule lernen die Kinder wie Profiköche Gemüse zu schneiden. Sie probieren Rezepte aus und lernen dabei den Umgang mit Lebensmitteln, Hygiene und arbeiten im Team. Am Ende der sechs Wochen im normalen Sachkundeunterricht wird eine Klassenarbeit geschrieben. „Und dann üben wir auch das Tischdecken. Knigge – wo das Messer liegt, wo die Gabel liegt. Es geht nicht nur um die Ernährung, es geht auch um die Alltagskompetenzen. Das ist ganz ganz wichtig. Der Landfrauenverband setzt sich ganz stark

dafür ein, dass auch wieder Hauswirtschaft, Verbraucherbildung, als Schulfach gelehrt wird. Beim Tischdecken merkt man, das wird kaum noch gemacht. Es wird zu Hause mittlerweile wenig gekocht. Ich wundere mich auch. Es gibt manchmal Kinder in der 3. Klasse, die wissen nicht, wie sie ein Messer anfassen müssen, um sich das Brot zu schmieren.“ – „Es ist so augenscheinlich, dass die Kinder immer dicker werden. Ich hab mich damit beschäftigt. Und sie müssen die normalen Sachen, die eigentlich selbstverständlich sind, erst kennenlernen. Ich bin jetzt schon in 30 Klassen gewesen.“ Ehrenamt in der Schule und die Arbeit im Betrieb. Das ist eine Organisationssache.

EHRENAMT

„Wenn ich irgendwo was mache, will ich auch was bewirken. Ehrenamt bringt Spaß und man bildet sich auch fort. Man bekommt was zurück, eigene Bestätigung und manchmal ein Danke. Aber es ist nicht so, dass Ehrenamt gar nichts kostet. Zeit schreibt man nicht auf. Unterrichtsvorbereitung, Fahrkosten, Telefon, Gemüse, Brot, alles bringe ich mit ein. Das darf man nicht unterschätzen. Wichtige Dinge an der Schule laufen über das Ehrenamt. Es wird viel zu viel darauf geschoben.“

Wohnort: lebt mit Mann und Sohn in Möllenbeck bei Neustrelitz
Beruf: landwirtschaftliche Lehre, Diplom Agrarwissenschaftlerin, Tierproduktion, Ausbildung zur Botschafterin für regionale Agrarprodukte, Ausbildung zur Fachfrau für aid-Ernährungsführerschein
Tätigkeit: bewirtschaftet mit ihrem Mann den Milchvieh- und Futterbaubetrieb der GbR Rosenkranz/Nielsen
Alter: geb. 1970



ISA PICHERT-FÖRSTER

EHRENAMT:
THEATERPROJEKTE FÜR UND MIT KINDERN

„Isa, wann spielen wir wieder Theater?“ Immer wieder wird sie das gefragt. Und Isa Pichert-Förster hat schon ihre Ideen für das nächste Theaterprojekt im Kopf.

„Die wunderbare Welt des Theaterspiels mit Kindern in all seinen Facetten zu gestalten und zu erleben, das ist mir wirklich eine Ehre.“

Als ihre jüngste Tochter in die Grundschule in Putbus kam, wurden Eltern gesucht, die sich engagieren können. Die Frage war, was gibt es für sinnvolle Angebote? Isa Pichert-Förster baute eine Theatergruppe auf. Das war vor vier Jahren. Fünf Projekte sind inzwischen entstanden. Sie hat Märchen und Geschichten für das Kindertheater umgeschrieben und selber Stücke verfasst. Da wird gesungen, getanzt, das Publikum mit einbezogen und alle sind begeistert. Sie entwirft das Bühnenbild, die Kostüme, schreibt die Drehbücher mit den Rollen für jedes Kind. Am Ende der „Spielzeit“ bekommen alle Mitwirkenden eine DVD von der Generalprobe und eine umfangreiche Fotodokumentation über Proben und Aufführungen. Von der Arbeitsmappe bis zum Bühnenbild wird alles sorgsam aufbewahrt und archiviert. Damit findet jeder die Spuren seiner Kinderzeit wieder. Sich erinnern, das ist schön und ebenso wichtig wie

hilfreich für Entscheidungsfindungen in späteren Jahren.

„Eine besondere Erfahrung für alle war ein integratives Theaterprojekt mit behinderten, hörgeschädigten Kindern und nicht behinderten Kindern.“

Oft agieren bis zu 20 kleine und große Künstler auf der Bühne. Für Isa Pichert-Förster als ausgebildete Erzieherin kein Problem. Jeder Schauspieler bekommt sein Drehbuch, kennt seine Aufgabe. Ein Stück spielt in der „Elfenküche“. Entstanden durch ein Kochbuch, das Kinder, die „Elfenköche“, gemeinsam mit ihren „Lehrmeistern“ verfassten. Inzwischen gibt es drei Kochbücher aus der „Elfenküche“, unter Federführung des Fördervereins der Putbuser Grundschule. Dafür sammelten die Kinder Rezepte, probierten und kochten.

Wenn Isa Pichert-Förster über neue Stoffe nachdenkt, zieht sie sich zurück „in ihr stilles Kämmerlein“. Dafür nimmt sie eine Woche Urlaub und schickt die Familie auf Reisen. Theaterprojekte für Kinder: Das ist ihr Ehrenamt. Isa Pichert-Förster ist als Chefsekretärin bei der Rügener Personennahverkehrs GmbH tätig. Bei ihrem Chef fand sie bisher Ent-

gegenkommen und Unterstützung. Im Betrieb gibt es zudem Gleitzeitarbeit. „Geht nicht - gibt's nicht! Gemeinsam schaffen wir das! Bislang hat das immer funktioniert. Ohne engagierte Eltern und Großeltern, ohne den Förderverein der Grundschule Putbus e.V. und manchen Fördertopf wäre wohl kaum ein Stück auf die Bühne gekommen.“

EHRENAMT

„Das wird auch in Zukunft notwendig sein. Ich bin froh, dass es in unserer Gesellschaft noch so viele Menschen gibt, die sich aufopferungsvoll und mit großer Hingabe engagieren. Mein Ehrenamt sehe ich als Ergänzung zur Schule, zum Elternhaus. Das Vermitteln der Freude an unserer Sprache, an Bewegung und Musik, das Erkennen der eigenen Fähigkeiten, das schöpferische und kreative Miteinander und das Bedürfnis, anderen Freude zu bereiten, daran selber Freude zu haben, sind mir bei meinen Theaterprojekten mit den Kindern sehr wichtig. Und ich bin überzeugt, wenn wir der jungen Generation vorleben, dass unbezahlte Arbeit, das Ehrenamt, selbstverständlich ist, Spaß und Freude macht und den Gemeinschaftssinn vertieft, dass es an ehrenamtlichen Nachwuchs nicht mangelt.“



Wohnort: lebt mit ihrem Mann in Putbus auf Rügen, drei Kinder

Beruf: Kindergärtnerin,
2009 nebenberufliche
Qualifizierung zur staatlich
anerkannten Erzieherin

Tätigkeit: Chefsekretärin bei der Rügener
Personennahverkehrs GmbH

Alter: geb. 1964

KERSTIN RÜTZ

EHRENAMT:
HOSPIZHELPERIN

Der Pavillon im Garten: Er ist ihre Oase, ihre Insel. Ein stiller offener Raum. Sonne und Wind, Abend und Morgen sind hier zuhause. Manchmal kommen ein paar Regentropfen vorbei und im Winter leise der Schnee. Vögel fühlen sich eingeladen. Hier beginnt Kerstin Rütz den Tag mit einem langen Frühstück, gemeinsam mit ihrem Mann. Selbst bei Minusgraden. Durchatmen, Kraft holen für das, was zu tun ist.

Für die Familie:

Alle wohnen unter einem Dach. Die Schwiegermutter ist krank, hat Demenz.

Für die Arbeit:

Dienstag bis Sonnabend Verkäuferin im Modegeschäft.

Montag Hospizhelferin im Ehrenamt.

Montag ist sie frei! Frei für ihr Ehrenamt. Den Tag hat sie ihrem Arbeitgeber abgerungen. Ihre Patientin, Frau Hoppe, freut sich auf den Moment, wenn die Tür aufgeht und „ihr Sonnenschein“ eintritt. Sie wollte nicht mehr leben. Wozu? Mit 78, krank, im Rollstuhl. Aber seit es Kerstin gibt, lächelt sie wieder, kommt in ihrer gewohnten Umgebung im Heinrich Et Heinrich/

Betreutem Wohnen zurecht. Keiner hätte das für möglich gehalten. Kerstin Rütz nimmt sich Zeit, viel Zeit, manchmal drei, vier Stunden. „Ich sage mir immer: Alles, was du dieser Frau noch geben kannst, gibst Du ihr. Es macht mich glücklich, wenn es ihr gut geht. Ich weiß, es werden Zeiten kommen, da sitze ich nur noch am Bett und halte ihre Hand.“

„Wir müssen alle gehen. Wenn ich morgen gehe, dann gehe ich morgen. Ich habe keine Angst. In meiner Familie weiß jeder, was ich möchte, von der Kleidung bis zur Musik.“ Leben und Sterben, beides gehört für sie zusammen. Darüber versucht Kerstin Rütz mit anderen zu sprechen, sie aufzuklären – auch über nötige Formalitäten.

Hospizhelferin:

Schwerstkranke und Angehörige begleiten. Zuhören, miteinander reden und schweigen. Bedürfnisse, Wünsche erkennen, Hoffnungen und Ängste mittragen.

Alles hat sie schon einmal erlebt, als sie von einem nahen Verwandten in die Klinik gerufen wird. „Ich stand vor der Tür und sagte mir, wenn du hier reingehst, geht es bis zum Schluss. Möchtest du das oder

nicht?“ Und sie geht, jeden Abend. „Zwei Tage bevor mein Onkel gestorben ist, sagte er: Kerstin, wenn du kannst, versuch ein Ehrenamt zu bekommen in die Richtung. Du kannst mit Menschen umgehen“. Das war wie ein Vermächtnis. Wenig später, eine Notiz in der Zeitung über ehrenamtliche Hospizarbeit! Sie beginnt eine Ausbildung. Ein Jahr lang lernen. Das war nicht leicht.

Und jetzt? „Das Leben wird bewusster. Mein Mann meint immer, früher habe ich viel geputzt. Das ist nebensächlich geworden.“ Er schätzt ihre hilfreiche Arbeit.

Unterstützung ist unerlässlich, ein sicherer Ort die Hospizgruppe. Und sie achten aufeinander, auf Kerstin: „Lass nicht zu viele in deine Oase, finde zu dir selber, dein Herz ist zu groß, pass auf.“

EHRENAMT

„Ehrenamt ist keine Ersatzarbeit!“



Wohnort: lebt mit Mann, Tochter und Schwiegereltern in Neuenkirchen/Greifswald
Beruf: Verkäuferin
Tätigkeit: Verkäuferin in Greifswald
Alter: geb. 1964

GABRIELE SCHMIDT

EHRENAMT:

VORSITZENDE UND TRAINERIN VOM ROSTOCKER JONGLIERVEREIN „SANTINYS“,
STELLV. VORSITZENDE DES SCHUL- UND SPORTAUSSCHUSSES DER BÜRGERSCHAFT,
EHRENAMTLICHE RICHTERIN,
SUCHTBERATERIN

„Man müsste an einem Tag bundesweit alle ehrenamtlich arbeitenden Menschen bitten, als Zeichen eine große Sonnenblume zu tragen. Ja, guckt mal hin, das sind die Leute, die pflegen, schützen, sich kümmern, manchmal sogar Leben retten! Ich denke, das würde ein Meer von Sonnenblumen werden. Unser Land ist hochgradig auf ehrenamtliche Arbeit eingestellt, alles nebenbei, alles unentgeltlich und oftmals sogar belächelt. Und für meine Begriffe ist manches davon durchaus Aufgabe des Staates.“

Gabriele Schmidt steht in der Turnhalle, zweimal die Woche nach intensiven Arbeitstagen in Schwerin und Rostock. Aber diese Termine sind ihr wichtig, man rechnet mit ihr, da gibt es kein Fernbleiben, das muss sie schaffen, das will sie schaffen. Sie trainiert Kinder und Jugendliche zwischen 8 und Mitte 20, neuerdings gibt es sogar eine „Seniorenabteilung“. Jonglerie, Tanz, Akrobatik, Feuershow. Im Rampenlicht stehen und den Beifall ernten, ein schöner, manchmal nur kurzer Augenblick für die „Santiny“ und Lohn für ein fleißiges Training. Die Trainerin bleibt im Hintergrund – wie so oft. Was keiner sieht: unzählige Stunden Organisation und Vorbereitung, Training bis ein Auftritt von manchmal

nur wenigen Minuten steht und „da habe ich schon einen Anspruch“, sagt Gabriele Schmidt. „Was nicht unmittelbar sichtbar wird, findet kaum Anerkennung und das betrifft viele Bereiche ehrenamtlicher Arbeit, ob in der Bürgerschaft, auf sozialem Gebiet oder im Sport. Es braucht mehr öffentliche Wertschätzung, nicht nur an bestimmten Feiertagen.“

So ist sie seit 29 Jahren dabei, immer wieder mit neuen Ideen, hohem Maßstab, Kreativität und Freude, vor allem mit viel Verständnis für die großen und kleinen „Santiny“. Sie ist mehr als die Trainerin. Probleme, ob zu Hause oder in der Schule: Alles wird irgendwie mit in die Turnhalle getragen. Das soziale Spektrum der Gruppe ist breit gefächert. Gabi Schmidt spricht von ihrer „Philosophie“, die sie vermitteln möchte. „Das ist in dieser verlockenden, lauten und auf den Vorteil des Einzelnen gerichteten Welt nicht ganz einfach. Aber ich sage immer: einmal Santiny, immer Santiny, auch außerhalb der Turnhalle. Die Grundlage: Verantwortung für sich selbst und für die Gruppe übernehmen, die Gruppe ist nur so gut wie ihr schwächstes Glied. Natürlich gibt es Unstimmigkeiten, Zickereien und als Trainerin muss man mal die ‚Schöne‘ und mal das ‚Biest‘ sein.“ sagt sie

schmunzelnd. Aber die Herausforderung ist, alles in „gute Bahnen“ zu lenken. „Die Santiny sind eben ein kleiner Baustein im Ganzen.“

EHRENAMT

„Ein Ehrenamt ist nicht zum Nulltarif zu haben. Auch hier gibt es die berühmte Kehrseite der Medaille. Es bedeutet auch Verzicht auf so manche Stunde Freizeit, es bedeutet überdurchschnittliches Engagement und viel, viel Kraft. Es bedeutet auch, Urteile und Verurteilungen auszuhalten. Hin und wieder kann einem da auch mal die Puste ausgehen. Und natürlich kommt es auch vor, dass man sich fragt, warum und wofür man das alles tut. Ich weiß, das ist weit entfernt von einer Powerfrau, als die man uns gern präsentiert. Vielleicht bin ich ja aber auch eine?! Aber irgendwie kann ich nicht anders – mir liegt es nicht, zu Hause zu sitzen und nur zu klagen. Ich will etwas bewegen, in jedem meiner Ehrenämter, auch wenn ich inzwischen erkennen musste, dass sich nicht jede Revolution lohnt und manches Engagement einfach nicht gewollt ist. Aber ‚meine‘ Santiny sind jedes Engagement wert und das eben nicht nur in sportlicher Hinsicht.“



Wohnort: lebt in Rostock, vier Kinder
Beruf: Diplom Bibliothekarin
Tätigkeit: Vorsitzende des Hauptpersonalrates beim Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern
Alter: geb. 1956



FRANZISKA SIOLEK

EHRENAMT:

KONSUM GLOBAL ROSTOCK INITIATIVE,
GESELLSCHAFTSPOLITISCHE SCHULPROJEKTE BEI SOZIALE BILDUNG E.V.
UND NETZWERK FÜR DEMOKRATIE UND COURAGE,
VERANSTALTUNGSLEITUNG VON TEO-TAGE ETHISCHER ORIENTIERUNG,
ORGANISATION DER IMPROVISATIONSTHEATERGRUPPE „HASPLER“,
IMPRO BEIM BEGINNEN E.V.

„Muss nur noch kurz die Welt retten, dann flieg ich zu dir. Noch 148 Mails checken, wer weiß, wer weiß, was mir dann noch passiert. Es passiert so viel. Muss nur noch kurz die Welt retten und gleich danach bin ich wieder bei dir.“

„Dieser Song von Tim Bendzko beschreibt genau meinen immer währenden Versuch, das, was mir am Herzen liegt oder auf der Seele brennt, in den Alltag zu integrieren. Eigentlich ist ehrenamtliche Arbeit mein Alltag. Nur passt das selten auch mit meinem Zeitfond und meinem Bankkonto zusammen.“

Diesen Spagat zwischen realen Lebensbedingungen und gesellschaftlichem Engagement, den kennen viele. „Von Ämtern und Behörden würde ich mir Anerkennung und Unterstützung in unterschiedlicher Form wünschen. Zumal es für den Lebenslauf immer wichtiger sein soll, Ehrenämter nachzuweisen.“

Absurd, in Anbetracht der Leistungsdruck- und Finanzsituation z.B. von Studierenden. Außerdem zählt sehr selten gesellschaftliches Engagement als Entschuldigungsgrund für Seminare, vom Bafög-Amt mal ganz abgesehen. Dabei braucht es so dringend mehr Praxisbezug im Studium.“ Und Franziska weiß sehr genau, wovon sie spricht. Sie weiß aus eigener Erfahrung, wie wichtig vor allem gesellschaftspolitische Bildung unabhängig von Schulart, Alter und sozialem Umfeld ist.

„Ich möchte Menschen Aspekte des gemeinschaftlichen Zusammenlebens zeigen, auch an ihnen selbst, die sie vielleicht noch nicht kennen. Ich bin der Meinung, nur wer ein fundiertes Wissen hat, fähig ist, sich sachlich und kritisch mit Situationen auseinanderzusetzen, kann sich frei entscheiden.“

Deshalb organisiert und konzipiert Franziska freies Theater, Schulprojekttage und Bildungsangebote u.a. in der Konsum Global Rostock Initiative. Eine Form sind konsum- und globalisierungskritische Stadtrundgänge mit Halt vor verschiedenen Geschäften und der Frage:

was ist eigentlich mit den Dingen, die uns so unverzichtbar erscheinen? Unter welchen Bedingungen für Mensch und Natur werden sie produziert?

Bei dieser gesellschaftspolitischen Bildungsarbeit geht es um kritisches Bewusstsein und Verhalten, um Nachdenken über Vorurteile, Diskriminierungen, menschenverachtende Denk- und Verhaltensweisen, letztlich um couragiertes Handeln. „Ohne gesellschaftliches Engagement Vieler würde ebenso Vieles nicht existieren, was aus unser aller Alltag nicht mehr wegzudenken ist. Ich glaube nicht, dass Ehrenamtsarbeit Ersatzarbeit ist oder sein sollte. Ich befürchte, wir sind auf Grund prekärer Situationen bei Vereinen, sozialen Einrichtungen etc. nicht mehr weit davon entfernt.“

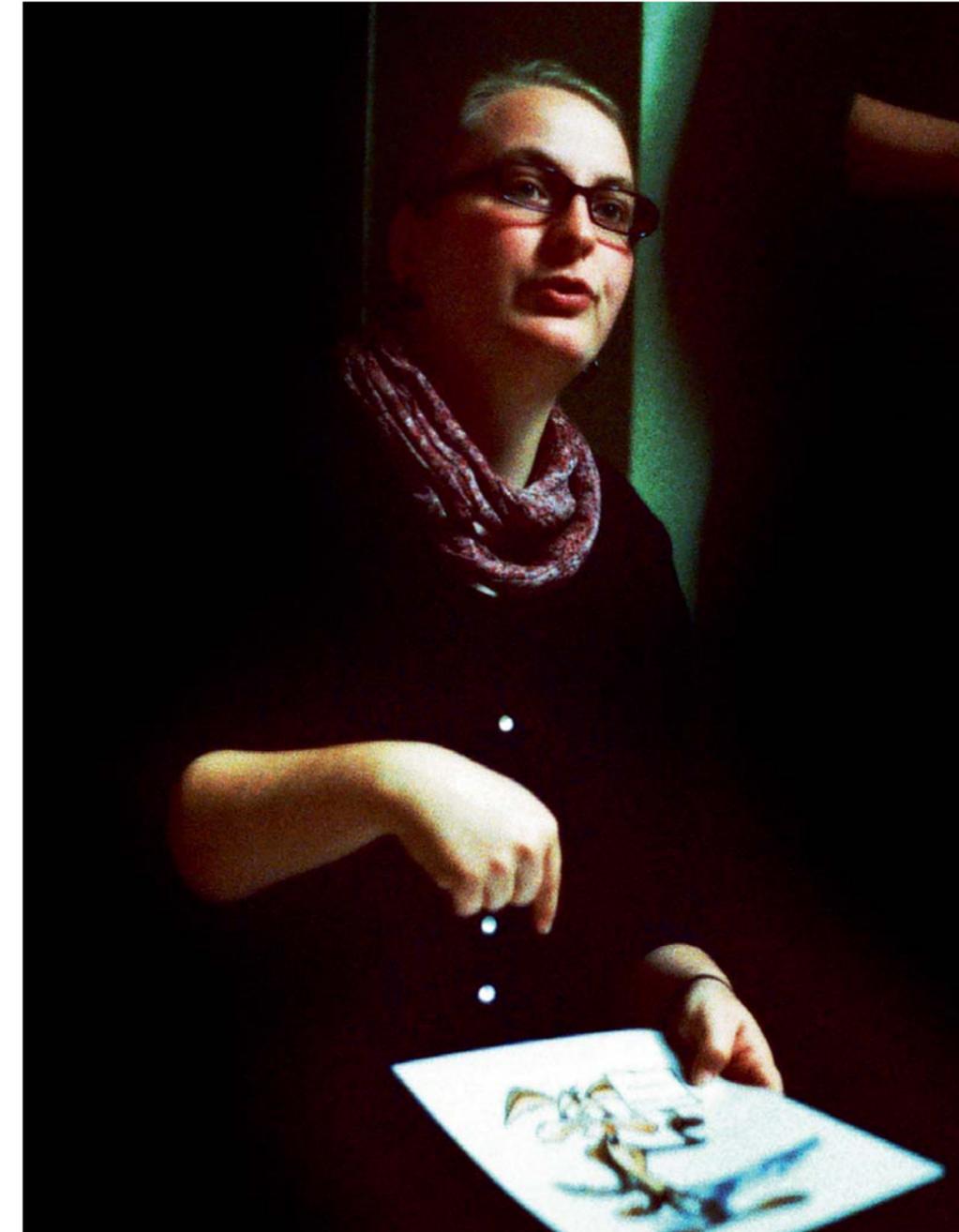
EHRENAMT

„Amt und Ehre, beides passt für mich grundsätzlich nicht zusammen. Ich würde meine Tätigkeiten als gesellschaftliches Engagement bezeichnen. Und ich halte es für unabdingbar. Es ist eine große Frage dieser Zeit: Wann ist ein Mensch für die Gesellschaft gewonnen? Ich weiß, in was für einer Gesellschaft ich gerne leben möchte und ich denke, Ehrenämter sind eine gute Möglichkeit, (jungen) Menschen Chancen zu geben, das für sich heraus zu finden und die Gesellschaft nach ihren Wünschen mit zu gestalten. Aber dafür müssen ihnen auch die Möglichkeiten gegeben werden.“

Wohnort: lebt in Rostock

Tätigkeit: Studentin und
Aushilfe in der „Biofrieda“

Alter: geb. 1983



ANNEGRET STENDEL

EHRENAMT:

IM ARBEITSLOSENVERBAND DEUTSCHLAND,
KREISVERBAND MECKLENBURG-STRELITZ E.V.,
ORGANISATION UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT,
LEITUNG DER SCHREIBWERKSTATT „STRELITZFACETTEN“

„Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich 63 erfolglose Bewerbungen geschrieben und glaubte nicht daran, dass ich mit einem Arbeitsvertrag zurückkommen würde.“ Nach einigen Jahren zwischen befristeten Tätigkeiten, Fortbildungen und Ehrenamt im Tierschutzverein endlich wieder eine Arbeit. Eine Arbeit für ein Jahr als Bürgerberaterin im Arbeitslosenverband Neustrelitz. „Ich wusste nicht, wie das geht. Aber dann merkte ich, dass ich das kann, dass es mir Spaß macht.“ Der Wermutstropfen war die Befristung auf ein Jahr und dieses Jahr war schnell vorbei. Was blieb, war die enge Verbindung zu dem, was so wichtig für Annegret Stengel geworden ist – zu „den Menschen, denen es ähnlich ging wie mir. Irgendwie war und ist es etwas Besonderes, sich gegenseitig zu helfen. Es verbindet.“

Seither sind 11 Jahre vergangen und für Annegret Stengel sind ehrenamtliche und bezahlte Arbeit kaum zu trennen. „Der Verband könnte überhaupt nicht existieren, ohne Ehrenamtliche und ohne die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich über die Maßen engagieren. Es ginge gar nicht.“ „Es gibt so viel zu tun! Im Grunde mehr, als wir schaffen können!

Wir sehen immer zu, dass es weitergeht, dass der ALV bestehen bleibt, weil er so wichtig und notwendig ist! Aber die Förderungen durch den Staat werden geringer. Und bei uns sind keine Menschen mit dem nötigen Kleingeld. Wir müssen sehen, wie wir es mit wenigen Mitteln schaffen. Zu uns kommen Leute, die von Arbeitslosigkeit bedrückt sind. Sie haben Vertrauen zu uns, denn wir können uns durch unsere eigenen Erfahrungen sehr gut in die Probleme bedürftiger Menschen einfühlen. Viele haben mit existenziellen Problemen zu kämpfen. Es ist schon so: Die Armut geht jetzt über Generationen hinweg.“

Im ALV finden sie Unterstützung: Formulare ausfüllen, Fragen klären oder einfach nur reden beim Kaffee. Und manchmal ist es auch gut, sich etwas von der Seele zu schreiben. Diese Erfahrung hat Annegret Stengel gemacht. Sie entwickelte aus einem Projekt heraus nachhaltig eine Schreibwerkstatt. Wieder ein Ehrenamt, diesmal unter dem Dach des Bildungswerkes „Für die Zukunft lernen e. V.“, „strelitzfacetten“ – Kurzgeschichten aus dem Leben. Vier Bücher liegen vor. Schreiben, korrigieren, illustrieren, Druckbereitstellung, Spendenverwaltung,

Öffentlichkeitsarbeit, alles liegt in der Hand der Gruppe: fünf arbeitslose Frauen. „Nein, ich kann das nicht!“, hatten sie damals gesagt und wagten es trotzdem. „Wir haben uns herangetastet und wir lernten über Fachliteratur das Handwerkszeug. Bei uns wird erzählt, gestritten, gelacht und auch geweint. Das Schreiben macht uns selbstbewusster und bei öffentlichen Lesungen erhalten wir die für uns so wichtige Reflektion. Ein klein wenig gehören wir vielleicht zu den Weltverbessernern.“

EHRENAMT

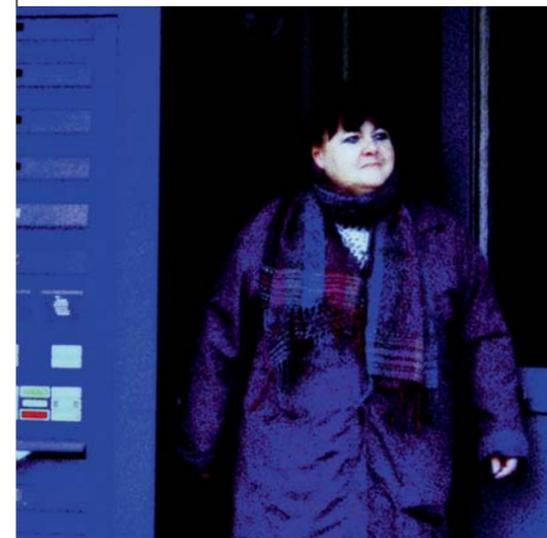
„Das klingt so würdevoll, so gesetzt. Ich sehe das nicht so. Für mich ist wichtig, dass es ideellen Werten verpflichtet ist. Diese Aufgabenfelder liegen oft brach. Der materiell orientierten Arbeit wird mehr Beachtung geschenkt. Ich möchte etwas Sinnhaftes tun, das ist mir wichtig. Ob es nun Ehrenamt oder einfach nur Arbeit heißt – für mich ist das genauso Arbeit, nur nicht bezahlt. Wir brauchen es, um das zu tun, was liegen bleibt, was von der Gesellschaft nicht als so wichtig erachtet wird, wofür so gut wie nichts ausgegeben wird. Das muss trotzdem erledigt werden. Wir brauchen es auch für uns selber. In dieser Gesellschaft wird nicht

mehr jeder eine bezahlte Arbeit haben. Und selbst wenn, dann ist das nicht so, dass er davon leben könnte. Der Mensch möchte sich selbst achten, Erfolge haben. Das kann man im Ehrenamt erreichen.“

„Gibt es sozial Schwache? Vielleicht, aber ganz bestimmt nicht im ALV. Unsere Mitglieder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fühlen und handeln sehr sozial. Unseren Arbeitslosenverband empfinde ich als lebendiges Bündnis guter Kräfte. Sicher wäre es ideal, wenn dieses Bündnis überflüssig würde, die Realität ist jedoch, dass wir gebraucht werden.“

Wohnort: lebt in Neustrelitz,
ein erwachsener Sohn
Beruf: Wirtschaftskauffrau;
Fortbildung zur Präsentations-
designerin und modulare
Fortbildung in der Sozialarbeit

Tätigkeit: Projektmitarbeiterin im
Arbeitslosenverband
Deutschland, Kreisverband
Mecklenburg-Strelitz e.V.
Alter: geb. 1958



IMPRESSUM

Herausgeberinnen
Landesfrauenrat MV e.V.
Heiligengeisthof 3
18055 Rostock
Tel. 0381-490 24 42
E-Mail: info@landesfrauenrat-mv.de

Die Beginen – Der Rostocker Frauenkulturverein
Heiligengeisthof 3
18055 Rostock
Tel. 0381-128 97 97

Autorin der Portraits
Gudrun Brigitta Nöh, Freie Journalistin

Fotos
Janet Zeugner, Experimentelle Fotografien

Gestaltung
Steffi Böttcher, Grafikdesignerin
AGD [Allianz deutscher Designer]

Förderung
Parlamentarische Staatssekretärin
für Frauen und Gleichstellung
des Landes Mecklenburg-Vorpommern

Druck
Stadtdruckerei Weidner, Rostock

Auflage 300 Exemplare
November 2011



Mecklenburg
Vorpommern
Parlamentarische Staatssekretärin
für Frauen und Gleichstellung



DIE BEGINEN
Der Rostocker Frauenkulturverein

v.l.n.r.
Janet Zeugner
Gudrun Brigitta Nöh
Steffi Böttcher

